



Mit nahezu 60 Hektar hat Lauffen am Neckar eine der größten terrassierten Steillagenflächen und mit dem «Katzenbeißer» einen der bekanntesten Weine in Württemberg. Die Natursteintrockenmauern an der Neckarschleife und über der Zaber müssen mit kostspieligen Reparatur- und Renovierungsarbeiten erhalten werden. Die Lauffener Weingärtner haben mit der Felsengartenkellerei Besigheim und der Genossenschaftskellerei Roßwag jetzt das Konzept «Württembergischer Weinbergwerk» entwickelt, um Weine aus Steillagen dem Arbeitsaufwand entsprechend vermarkten zu können.

Wolfgang Alber

Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ... Staffelsteiger und Weinbergwerker Aktuelle Diskussionen und Initiativen zum Erhalt terrassierter Steillagen in Württemberg

Es mangelt nicht an Superlativen: *Steinerne Kathedralen des Weinbaus, Machu Picchu im Neckartal*. Und es fehlt nicht an Schreckensszenarien: Da ist ein *Natur- und Kulturgut in Gefahr*, ächzen Weinbauern *im Würgegriff der Bürokratie*. Die Rede ist von den Steillagen in Württemberg, vor allem den Terrassenweinbergen, die sich mit Trockenmauern pittoresk wie die Roßwager Halde über dem Enztal auftürmen oder anmutig wie die Felsengärten bei Hessigheim in die Flusswindungen des Neckars schmiegen. Hintergrund der Befürchtungen, dass diese Kulturlandschaft gefährdet sei, ist die vom kommenden Jahr an bis 2030 geltende neue Pflanzrechtregelung der EU. Sie hebt den «Anbaustopp» für Reben auf, der bisher eine Ausweitung der Anbaufläche in der Ebene begrenzte und so die schwerer zu bewirtschaftenden Steillagen schützte. Terrassenweinberge sind kulturelles Erbe und ökologische Verpflichtung zugleich, aber sie sind keine stillzustellenden Denkmale, sondern wandeln sich und werden durch Bewirtschaftung vital gehalten.

Die Superlative sind gerechtfertigt: Die Mehrzahl württembergischer Terrassenweinberge entstand zwischen 1200 und 1400, als flache Lagen vermehrt für Ackerbau genutzt, «Weingärten» in höhere Bereiche verlegt und so zu «Weinbergen» wurden. Zum

Schutz vor Erosion und zur Abgrenzung der Flächen wurde das Baumaterial aus nahen Steinbrüchen herbeigeschafft, behauen, ohne Mörtel Stein für Stein kunstvoll geschichtet und mit einem «Hintergemäuer» stabilisiert.¹ Die Kleinparzellierung strahlt mit ihrer grafisch-rhythmisierten Schraffur hohen ästhetischen Reiz aus: Die Mauern teilen die Hänge vertikal durch ein im Zickzack verlaufendes Fischgrätmuster, das der Begehung und dem Wasserabfluss dienende «Gestäffel» durchschneidet das Geflecht horizontal. Der Pfarrer und Konservator der württembergischen Denkmalpflege Eugen Gradmann hat die Harmonie zwischen Natur und Kultur so beschrieben: *Die Terrassenmäuerchen der Weinberge wirken von fern in der Landschaft und im kleinen Modell wie Höhenkurven, helfen die natürliche Modellierung der Anhöhen verdeutlichen, zeichnen aber genau genommen weder Kurven noch Horizontalen, sondern kurze Gerade, die sich mit Ecken um den Berg legen und auch in dessen Falten hinein senken und heben.*²

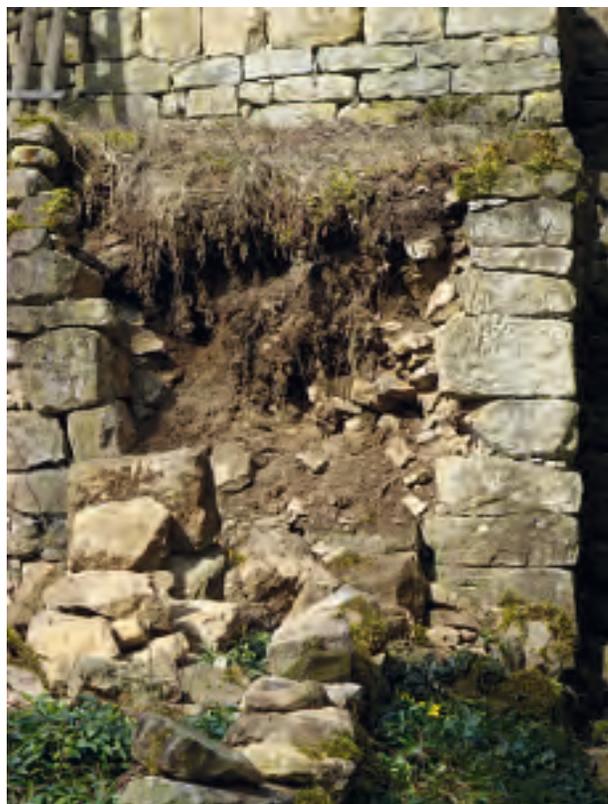
Von Plochingen bis Gundelsheim erstreckt sich das Gesamtkunstwerk, dessen Länge Claus-Peter Hutter auf rund 2.000 Kilometer beziffert. Der Leiter der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg schätzt, dass für die Muschelkalk- und Sandsteintrockenmauern mehr Gestein verbaut

wurde als in den Pyramiden von Gizeh; umgerechnet auf heutige Material- und Arbeitskosten kommt er auf einen Gegenwert von etwa 24 Milliarden Euro. Hutter hat für Neckarsteillagen eine Maueroberfläche von 5.000 Quadratmeter pro Hektar errechnet. Dieses Mosaik mit Reihen und Ritzen bietet Lebensraum für eine mediterran anmutende Pflanzen- und Tierwelt mit Hauswurz, Fetthenne, Osterluzei, Mauereidechse, Schlingnatter oder Weinhähnchen. Wie ein «Kachelofen» speichern die Steine tagsüber Wärme, geben sie nachts ab und tragen so zum günstigen Mikroklima und besonderen «Terroir» bei, das auch den Reben zugute kommt.³

Neue Pflanzrechtregelung der EU könnte die Steillagen bedrohen

Wie lange noch? und *Quo vadis?* lauteten gleichsam die Schicksalsfragen des im April in Besigheim von der Umweltakademie veranstalteten Weinbau-Steillagen-Kongresses. Weingärtner und Verbandsvertreter, Politiker und Wissenschaftler diskutierten über Fördermöglichkeiten. Ehrenamtliche, genossenschaftliche und kommunale Initiativen stellten – durchaus ermutigende – Praxisbeispiele vor. Zunächst hatte die EU-Kommission mit Blick auf die weltweite Konkurrenzfähigkeit europäischer Weine eine völlige Liberalisierung des Anbaus befürwortet. Dagegen liefen besonders deutsche Weinbauverbände Sturm, die mit der Neuausweisung von Flächen eine Weinschwemme samt Preisverfall, einen Wertverlust des Reblandes und einen Rückgang des Steillagenweinbaus befürchteten. Denn rein betriebswirtschaftlich gesehen sind Terrassenweingebirge ein Anachronismus: Mechanisierung und Rationalisierung sind kaum möglich, der Mehraufwand für die Hand- und Knochenarbeit liegt nach Angaben des Deutschen Weininstituts zwischen 1.000 und 1.600 Stunden pro Hektar und Jahr; in Flachlagen sind dagegen nur 250 bis 400 Arbeitsstunden nötig.

Die künftig geltenden Anbauregeln beruhen auf einem Kompromiss zwischen Protektionismus und Marktöffnung. Zentraler Inhalt des «Autorisierungssystems» sind Regeln zur Neubepflanzung. In einer Stellungnahme für den Landtag hat der baden-württembergische Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz, Alexander Bonde, darauf hingewiesen, dass *die neuen Anbauregeln wie bisher auf einem ‚Genehmigungsverfahren‘ basieren und den Schutz der gewachsenen Weinbaukulturlandschaften ermöglichen, aber auch ein kontrolliertes Wachstum zulassen.*⁴ Freilich, und da schon setzt die Ablehnung vieler Weingärtner an, handelt es sich um ein kompliziertes bürokrati-



Einstürzende Altbauten: An diesem eingefallenen Stück Trockenmauer, aufgenommen in ehemaligen Weinbergen im Leudesbachtal bei Markgröningen, wird ein konstruktiver Baufehler sichtbar. Auf der rechten Seite waren die Steine zu wenig verzahnt. Zur Reparatur genügt es nicht, die Lücke wieder zu füllen, vielmehr muss ein mindestens doppelt so langes Mauerstück bis auf die untersten Steinlage abgebrochen und fachgerecht neu aufgesetzt werden.

sches Instrumentarium: Die EU-Staaten können Anbauflächen weiter reglementieren, müssen aber jährlich auf einem Prozent der Rebfläche Neupflanzungen zulassen; dieser Prozentsatz kann national verringert werden. Die deutschen Agrarminister haben sich auf eine Quote von 0,5 Prozent verständigt, für Bundesländer mit kleiner Rebfläche gilt ein Prozent. Auf der Basis einer gesamtdeutschen Anbaufläche von 100.000 Hektar ergibt das jährlich 500 Hektar an Neupflanzungsgenehmigungen; davon entfallen rund ein Viertel auf Baden-Württemberg.

Die scheinbare Gleichbehandlung schützt aber nicht vor Wettbewerbsverzerrung, weil große Anbauländer wie Frankreich, Spanien, Italien bis zu 60.000 Hektar ausweisen könnten. So gesehen stellt sich grundlegend die Frage nach einem Strukturwandel im deutschen Weinbau – hin zu größeren Flächen in der Ebene, weg von unrentablen Steillagen? Alexander Bonde glaubt, dass man *Kriterien zur Priorisierung* für Neupflanzungen nutzen könne, etwa für Flächen, auf denen Rebanbau zur Erhaltung der Umwelt beiträgt, oder die aus naturbedingten und anderen Gründen benachteiligt sind.



Der Jagsttalhang oberhalb Möckmühls ist ein Dauerpflegefall: Der Weinbau wurde in dieser Randlage um 1960 aufgegeben, die Terrassen aus Muschelkalk sind inzwischen mit Schlehe, Hartriegel und Wildkirsche überwuchert. Wurzeln von Gehölzen sprengen die Mauern und bringen sie zum Einsturz. Durch unterschiedliche Sukzessionsstadien finden sich auch lichte Stellen mit interessanter Flora und Fauna. Links von der Stafel wurden im Rahmen einer Landschaftspflegemaßnahme Gehölze gerodet und die untere Mauer wieder hergerichtet, weitere Mauern sollen Zug um Zug saniert werden.

Für Steillagen bedeute das, dass sie bei Neupflanzungsanträgen gegenüber der Fläche bevorzugt werden.⁵

Angesichts wachsender Flächen in Latein- und US-Amerika, Südafrika, Australien, Neuseeland oder Asien dürfte der europäische Weinbau Einbußen erleiden. Und deutsche Winzer könnten noch weiter unter Preisdruck geraten, wenn billige ausländische Weine verstärkt von Discountern angeboten werden, wo heute schon fast jede zweite Flasche Wein gekauft wird. Zahlreiche Kritiker sagen voraus, dass die neuen Anbauregeln rasch zur Reduzierung der Steillagen (nach dem Deutschen Weingesetz ab einer Hangneigung von 30 Prozent) oder Steilstlagen (Hangneigung 45 Prozent und mehr) führen werden, insbesondere in Württemberg mit seinen kleinen Betriebsgrößen. Von rund 27.000 Hektar Anbaufläche in Baden-Württemberg haben 7.000 Hektar eine Neigung von über 30 Prozent. 1.200 Hektar sind Steilstlagen, sogenannte Handarbeitslagen, überwiegend mit Trockenmauern. Davon liegen 400 Hektar in Württemberg, hier sind im Unterschied zur Mosel die Flächen einigermaßen konstant geblieben.

Die Weinwirtschaft allein kann die Kulturlandschaft nicht erhalten

Mit der Möglichkeit, Anträge zur Umwandlung von gültigen Pflanzrechten in Genehmigungen für Neuanpflanzungen zu stellen, werden zugleich die Rechte aus der Rebfläche auf den Weinbaubetrieb

übertragen, der nun entscheiden kann, wo er sie nutzt. Beim Kongress erklärte der Württembergische Weinbaupräsident Hermann Hohl: *Es liegt auf der Hand, dass somit arbeitsaufwändige Steillagen in eine rationeller zu bewirtschaftende Flachlage übertragen werden! Und ich bin sehr sicher: Davon wird die Praxis rege Gebrauch machen!* Wengerter aus kleinteiligen Steillagen halten Hohl vor, er vertrete vor allem die Interessen großer Weinbaubetriebe. Diese würden zwar gerne mit den Steillagen als Landschaftskulisse werben, ansonsten aber wenig zum Erhalt beitragen.

Aber auch Götz Reustle, Vorstandschef der Felsengartenkellerei Besigheim, die rund 110 Hektar Terrassenweinberge bewirtschaftet und ihren Mitgliedern einen «Steillagenzuschlag» zahlt, prognostizierte nüchtern, dass rein weinbaulich und wirtschaftlich gesehen 20 Prozent der bisherigen Steillagen ausreichend seien und fragt: *Was machen wir mit den 80 Prozent?* Für Reustle ist klar, dass der Weinbau den Erhalt der Kulturlandschaft nicht mehr alleine leisten kann, dass es eine Unterstützung durch Land und Kommunen geben muss. Denn schon Bau und Reparatur eines Quadratmeters Trockenmauer kosten zwischen 400 und 500 Euro.

Dazu können einige Fördertöpfe genutzt werden: So gibt die Stiftung Naturschutzfond Mittel zur Mauersanierung. Das Land hat eine Broschüre zum fachgerechten Bau publiziert und unterstützt entsprechende Kurse. Vor allem aber hat Stuttgart den Bewirtschaftungszuschuss des Förderprogramms für Agrarumwelt, Klimaschutz und Tierwohl (FAKT) für Steilstlagen von bisher 350 Euro auf 900

Euro je Hektar erhöht; das ist der von der EU erlaubte Höchstsatz. Auch die Umstrukturierung von Steillagen wird gefördert, die Spanne pro Hektar reicht von 12.000 Euro für Lagen über 30 Prozent Hangneigung bis zu 32.000 Euro für Mauersteil- und Handarbeitslagen. Zudem gilt für Steilstlagen mit 150 Hektoliter pro Hektar ein erhöhter Ertragssatz (sonst 110 Hektoliter), außerdem dürfen die Weine besonders gekennzeichnet werden.

Einige Genossenschaften setzen auf modernes Profil und höhere Wertschöpfung

Die Ertragserhöhung ist eine zweiseitige Sache, wenn Masse die Klasse überwiegt. Dass ein Konsumwein wie Trollinger in Steillagen angebaut und zwischen fünf und sechs Euro verkauft wird, lässt sich aus Traditionsgründen erklären; der Wertigkeit der Lagen und dem hohen Arbeitsaufwand angemessener wären jedoch hochklassige und damit höherpreisige Weine. Das setzt freilich voraus, dass Verbraucher bereit sind, für Steillagenweine mehr zu bezahlen. Beim Kongress stellten die Felsengartenkellerei Besigheim, die Lauffener Weingärtner und die Genossenschaftskellerei Roßwag ein Marketingkonzept vor, das an Assoziationen wie handwerkliche Solidität und Qualität appelliert. Das «Würt-

temberger Weinbergwerk» soll Kennern und Trinkern besondere Weine aus den Lagen Besigheimer «Wurmberg» und Mundelsheimer «Käsberg», Lauffener «Katzenbeißer» und Roßwager «Halde» schmackhaft machen. Preislich gestaffelt von knapp zehn Euro aufwärts, werden drei Cuvées («Jahreswerk», «Meisterwerk», «Lebenswerk») aus klassischen und internationalen Sorten komponiert, mit drei, vier, fünf Sternen klassifiziert, in noblen schwarzen Flaschen mit weißen Etiketten, goldener Inschrift, einem gekrönten, seine Schwingen ausbreitenden Adler und dem (un-)sinnigen Slogan: *Wenn Trauben Flügel kriegen* präsentiert.

Die Werbestrategen wollen – die Untertürkheimer «Weinmanufaktur» hat es vorgemacht – *die Kunst der handwerklichen Weinbereitung* mit dem Anspruch *ungewöhnliche Weine aus ungewöhnlichen Lagen* verknüpfen. Die Weinbauern Mühlhausen gehen bildhaft noch weiter und werben vollmundig: *Handwerklich produzierte Weine sind nichts anderes als trinkbare Landschaften*. Auch die Weingärtner in Esslingen, die 71 Hektar bewirtschaften, davon 22,5 Hektar terrassierte Steillagen, versuchen sich an einer *Profilbildung* für *anspruchsvolle, dichte und kräftige, terroir-geprägte* Rotweine, so Geschäftsführerin Ramona Fischer. Neben Trollinger werden Sorten mit höherer Wertschöpfung wie Merlot und Lemberger angebaut.



Trockenmauern sind Kachelöfen der Natur: Sie speichern die Wärme und bieten mit ihrem Mosaik aus Reihen und Ritzen Lebensraum für eine bisweilen mediterran anmutende Pflanzen- und Tierwelt. Hier am Hohen Spielberg im Kirbachtal bei Ochsenbach gedeihen unter anderem Iris und Felsensteinkraut.



In Roßwag werden zur Mauersanierung in den steilen Terrassen teilweise Gerüste gebaut und bisweilen sogar Kranen eingesetzt. Rund ein Drittel der Gesamtansichtsfläche von 30.000 m² im Kerngebiet «Halde» ist sanierungsbedürftig. Dazu sind pro Hektar und Jahr Investitionen von 10.000 Euro erforderlich.

Vereine und Kommunen tragen zur Sanierung historischer Weinberge bei

Unterstützung bekommen die Weingärtner vom «Staffelsteiger»-Verein, der die Esslinger Terrassenweinberge als stadtbildprägende Kulturdenkmale bewahren und dazu auch einen Weinerlebnispfad anlegen will. Der von Stadt und Kreis geförderte Verein kümmert sich um rutschende und einstürzende Trockenmauern, die Schäden werden auf rund tausend Quadratmeter geschätzt. In Kursen wird die alte Handwerkskunst des Trockenmauerbaus gelehrt. Wengert, die Mauern fachgerecht und denkmalgetreu herrichten, können mit Zuschüssen zwischen 250 und 450 Euro pro Quadratmeter rechnen.

In Roßwag kümmert sich der Verein «Backhäusle» um den Erhalt historischer Weinberge. Über der Enz sind die Terrassen noch steiler als am Neckar und entsprechend stärker gefährdet. Auf rund 18 Hektar Fläche im Kerngebiet «Halde» verteilen sich Trockenmauern mit einer Gesamtansichtsfläche von 30.000 Quadratmeter, ein Drittel davon ist sanie-

rungsbedürftig. Der Vereinsvorsitzende Bernd Essig rechnet mit Investitionen von 10.000 Euro pro Hektar und Jahr, um die Anlage zu erhalten. Mit der Stiftung Umwelt- und Naturschutz der Kreissparkasse Ludwigsburg hat der Verein einen Sponsor gefunden, der pro Quadratmeter an saniertem Mauerwerk 150 Euro zahlt. Inzwischen konnten zehn Prozent der Schäden beseitigt werden. Für ein weiteres Projekt, die Restaurierung eines aufgelassenen Weinbergs, fand der Verein in der Flächenagentur Baden-Württemberg einen Partner und mit der Ökoko-Verordnung des Landes ein naturschutz- und bauplanrechtliches Modell. Ökopunkte können innerhalb der Naturräume gehandelt werden und stehen auch Dritten als Kompensationsform für Eingriffe zur Verfügung. So lassen sich Neubau oder Wiederherstellung von Trockenmauern auf ein Konto buchen und die Punkte entweder für Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen verrechnen oder gegen Geld veräußern. In dem verfallenen Weinberg müssen teilweise unter Einsatz eines Krans 700 Quadratmeter Mauerwerk wiederhergestellt, Gehölz entfernt, Treppen und Wege freigelegt werden. Die 300.000 Euro Kosten werden nun auch durch Verkauf von Ökopunkten gedeckt. So sei die Sanierung, meinte Marcus Haas von der Flächenagentur, eine sinnvolle Möglichkeit des ökologischen Ausgleichs für Bauvorhaben und trägt in besonderer Weise zur Aufwertung der Kulturlandschaft bei.

Daneben zahlen mehrere Kommunen der Region Mittlerer Neckar erhöhte Fördersätze für Instandhaltung und Wiederaufbau. Stuttgart hat im Haushalt 2014/15 einen Fonds in Höhe von 1,2 Millionen Euro für rund 100 Hektar Steillagen eingerichtet. Ein



Bei der Sanierung von Trockenmauern bearbeiten Handwerker die Steine mit Fäustel und Spitzseisen. Mit ihrem «Gesicht» sowie dem oberen und unteren Lager werden die Steine dann präzise auf Kante und Fuge in die Mauer eingepasst. Werden solche Arbeiten in Auftrag gegeben, liegen die Kosten pro Quadratmeter bei 400 bis 500 Euro.

gleichfalls möglicher Weg sind kommunale Aktivitäten auf Privatbesitz per Baulast: Durch Eintrag ins Grundbuch geht die Erhaltung der Mauern in kommunale Zuständigkeit über, der Weingärtner wird davon freigestellt. Auch der Denkmalschutz gibt Geld für die Instandsetzungen von Mauern und Staffeln, allein die Kosten für die historische Rebflur am Hohenasperg wird auf fast sechs Millionen veranschlagt. Rund 50 Weinberge von der Roßwager «Halde» bis zum Esslinger «Burgweinberg», vom Cannstatter «Zuckerberg» bis zur «Ammerhalde» in Tübingen-Unterjesingen sind als Kulturdenkmale eingetragen. Ein ganzes Ensemble wie die Felsengärten unter Denkmalschutz zu stellen, dürfte aber aus Kostengründen nicht machbar sein.

Auch zwischen Weinbau und Naturschutz gibt es immer wieder Konflikte

Auf dem Besigheimer Weinbau-Steillagen-Kongress wurden auch Konfliktlinien sichtbar. Minister Bonde erteilte Forderungen, die Förderung mit Hinweis auf europarechtliche Auflagen zu erhöhen, eine Absage. Beschwerden, die Antragstellung sei mit zu viel Papierkram verbunden, begegnete er mit dem Hinweis, dass die Konkurrenz in anderen EU-Ländern den Aufwand schließlich auch bewältigte. Und den Weinbauverband rüffelte er, die Position weg von den Steillagen passe nicht zur Erwartung, mehr dafür zu tun. Auch zwischen Weinbau und Naturschutz tun sich einige Gräben auf. So wurde der Gewässerabstand bei einigen Pflanzenschutzmitteln von 20 auf 50 Meter vergrößert. Im engen Enztal, sagte Bernd Essig vom Roßwager «Backhäusle», werde der Hubschraubereinsatz bei Spritzungen stark reduziert und so eine wichtige Arbeitserleichterung eingeschränkt.

Essig berichtete auch von kuriosen Vorschriften: Zum Schutz der Mauereidechsen sind Sanierungen nur im April/Mai und August/September möglich. Vor Arbeitsbeginn muss die Baustelle von den Tieren verlassen sein, dann wird sie mit Planen abgedeckt und mit einem reptiliensicheren Zaun eingefriedet. Mit dem Erfolg, dass einzelne Tiere prompt wieder in ihr Habitat einzogen, wenn die Maurer gerade Mittagspause machten. Hermann Hohl forderte schließlich, die Novelle des Naturschutzgesetzes zu überdenken, das Trockenmauern ab 75 Zentimeter Höhe als Biotop schützt. Es müsse möglich sein, Mauern teilweise zu entfernen und damit den Mechanisierungsgrad zu verbessern, so der Weinbaupräsident. Inzwischen werden Terrassenweinberge auch als Tourismus- und Erlebnislandschaften vermarktet, vom «Felsengarten-Marathon-Wander-



WÜRTEMBERGER
WEIN
BERG
WERK

Die Kunst der handwerklichen Weinbereitung

Ausgesuchte Weine aus den besten
Steillagen an Neckar und Enz.
Kombiniert zu drei außergewöhnlichen
Cuvées für individuelle Genussansprüche.

**JAHRWERK.
MEISTERWERK.
LEBENSWERK.**

Erhältlich ab Herbst 2015.
Weitere Informationen unter
Telefon 07143/40999-30.

WÜRTEMBERGER WEINBERGWERK
Hauptstraße 59 · 74354 Besigheim
Telefon 07143/40999-30 · kontakt@weinbergwerk.de



Der Lift des Wengerters: Monorackbahnen wie hier in Hessigheim kommen auch bei der Lese zum Einsatz. Mit dem Einschienen-Zahnrad-Transportmittel lassen sich selbst extreme Steigungen überwinden. Das Land bezuschusst den Bau mit 60 Prozent.

weg» bis zum Gag «Schräge WeinNacht», bei der Besucher in den Hessigheimer Felsengärten an schrägen Tischen und Bänken aus schrägen Gläsern trinken. Der Technische Direktor des Verbands Region Stuttgart Thomas Kiwitt lobte die Steillagen als wichtigen *weichen Standortfaktor*.

Kulturlandschaften sind Arbeitslandschaften und damit stetigem Wandel unterworfen

Der Besigheimer Kongress machte deutlich, dass Steillagen noch lange nicht verloren sind und die Diskussion anhalten wird, bis hin zur Forderung nach einem umfassenden «Kulturlandschaftsprogramm». Bisweilen wird argumentiert, man restauriere auch Burgen ohne Ritter, Klöster ohne Mönche und Nonnen – warum also nicht Steillagen? Aber diese sind zuvorderst eine Arbeitslandschaft, ihr Gesicht hat sich in der Geschichte oft gewandelt, man denke an die Wüstungen nach dem Dreißigjährigen Krieg oder manche Verwüstungen bei der Rebflurneueordnung in den 1950er/60er-Jahren. Das inflationäre gebrauchte Wort Kulturlandschaft birgt die Gefahr der Kanonisierung. Auch Windräder verändern das gewohnte Bild der Bergkuppen und Traufränder, und Äcker werden mit der Gras- und Maismonokultur für Biogasgewinnung zunehmend öder.

Die Weinbaulandschaft ist ein identitätsstiftender, emotional besetzter, «Heimat» vermittelnder Raum, dessen Erfahrungs- und Erlebnishorizont auch Gegensätze zwischen Natur und Kultur, Naturschutz und (Ver-)Nutzung umfasst. Landschaft,

schreibt die Landschaftsarchitektin Brigitte Wormbs, sei *sedimentierte Geschichte und aktuelles Politikum*.⁶ Steillagen sind regionale Inseln im globalen Weinmeer. Man wird sie wie Halligen schützen müssen – und dennoch sind nicht alle sicher vor dem Untergang. Die Frage bleibt daher, was die Gesellschaft für den Schutz auszugeben bereit ist. Wie heikel eine bauliche, ökologische und wirtschaftliche Balance zu finden ist, zeigt sich am Tübinger Spitzberg: Dort wurden für Zehntausende von Euro Trockenmauern errichtet, ohne dass dazu noch bebaute Rebflächen gehören. So werden zwar Lebensräume für Tiere und Pflanzen geschaffen oder erhalten, aber ohne menschliche Arbeitsfelder stehen diese Mauern wie archaische Relikte in der Landschaft – weit entfernt von der ursprünglichen Kulturformation.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. auch Werner Konold und Claude Petit (Red.): *Historische Terrassenweinberge. Baugeschichte, Wahrnehmung, Erhaltung*. Bern 2013.
- 2 Eugen Gradmann: *Weinbau und Landschaft*. In: Peter Goeßler (Hg.): *Württembergische Studien. Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele*. Stuttgart 1926, S. 232–242; hier S. 237.
- 3 Claus-Peter Hutter: *Wein, Wengert, Weltkulturerbe*. *Weinwunder direkt vor der Haustür*. In: *Wein-Boulevard. Weinkulturmagazin für die Region Stuttgart* 9/2014, S. 23–26.
- 4 Landtag von Baden-Württemberg, 15. Wahlperiode, Drucksache 15/4575 vom 13. 1. 2014: Antrag der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch u. a. CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz «Autorisierungssystem verbunden mit der Stärkung der berufsständischen Organisation im Weinbau», S. 2.
- 5 Wie Anm. 4, S. 4.
- 6 Brigitte Wormbs: *Über den Umgang mit Natur. Landschaft zwischen Illusion und Ideal*. Frankfurt/M. 1978, S. 8.